

## Bild des Tages



Ein Blick hinter die Kulissen bei schönstem Sonnenschein: Die Brühlgut-Stiftung lud am Samstag zu ihrem traditionellen Herbstfest in Winterthur-Töss.

Marc Dahinden



## Angerichtet



## Sternenberger Schlemmerei

Seit zehn Tagen ist der Gasthof Sunnebad in Sternen-berg aus seinem Dornröschenschlaf erwacht. Nach sechs Jahren ohne Nutzung ist das ehemalige Kurhotel wiedereröffnet worden. Wer von Bauma her nach Sternen-berg fährt, der sieht das Riegelhaus schon von weitem auf dem Hügel thronen.

Ein grüner Kachelofen steht neben dem Eingang des Restaurants, an der Decke sind alte Holzbalken zu sehen. Das Restaurant auf 860 Metern über Meer versprüht charmante Gemütlichkeit. Etwas schade ist einzig, dass man vom Restaurant aus den Sonnenuntergang nicht sehen kann. Draussen steht ein Pavillon, der bei wärmeren Temperaturen bedient werden soll.

Noch klappt nicht alles. Die Reservation via Website kam nicht an, doch es hat genügend Platz. Die Karte ist angenehm klein, drei Vor- und vier Hauptspeisen werden angeboten. Wir entscheiden uns für die Broccolicremesuppe (8.50 Franken) und ein kleines Tatar mit Toast in der «frenchen», sprich mittelscharfen Variante (19.50 Fr.). Der stets aufmerksame Kellner bringt vor dem Servieren eine Gabel davon, um die Schärfe abzuschmecken. Es schmeckt frisch und ist schön abbalanciert, ebenso die Suppe.

Der vegetarische Hauptgang meiner Begleitung fällt leider etwas ab. Die «heimische Spinatwähe mit Salatbouquet» (21 Fr.) wirkt ein wenig trocken. Das Schweinsteak mit Kartoffelgalekten und Gemüse (28 Fr.) ist hingegen ein zartsaftiger Traum. Die Galekten, quasi gebratener Kartoffelstock, zerschmelzen auf der Zunge.

Ein weiterer Höhepunkt ist das Dessert. Das Aprikosensorbet mit weissem Honig-Balsamico und gebrannten Mandeln (7.50 Fr.) schmeckt ebenso hinreissend wie die Gin-Rahm-Glace und Zitronensorbet auf einem Holunder-Beeren-Kompott (10.50 Fr.). Als wir bezahlen wollen, um das letzte Postauto nach Bauma rechtzeitig zu erwischen, sagt der Kellner: «Falls ihr den Bus nicht mehr erreicht, fahre ich euch sonst rasch an den Bahnhof.» Jonas Gabrieli

Gasthof Sunnebad, Hinterbergstr. 20, Sternen-berg, Telefon 052 397 13 13.

## Leserbriefe

## «Politiker sollten auf diese Frau hören»

Zu «Man darf nicht alles mit Glaubensfreiheit begründen»  
Ausgabe vom 12. September

Es ehrt den «Landboten» und dessen Redaktoren, die in letzter Zeit mit Interviews und gut recherchierten Berichten versuchen, die Bevölkerung, aber mehr noch die Politiker aus ihrer Lethargie aufzuwecken und vor der Gefahr des schleichenden realpolitischen Islamismus auf Schweizer Gebiet zu warnen. So weiss Islamkennerin Saïda Keller-Messahli nicht zuletzt, dass die Islamisten-Salafisten es meisterhaft verstehen, Kafur (Nichtgläubige) hinters Licht zu führen und ihr Umfeld mit Heuchelei, Falschheit und Lügen zu bepflastern. Dabei brauchen Muslime kein schlechtes Gewissen zu haben, denn sie können mit der 14. Sure ihre Absolution einfordern: «Unser Herr, nur Du weisst ja, was wir verbergen und was wir offenlegen; nur vor Allah bleibt nichts verborgen, weder auf der Erde noch im Himmel.»

Mario Stutz, Rickenbach

legung religiöser «Politik» gelten. Oder sind wir dafür zu ängstlich oder gar zu wenig liberal gegenüber Frauenwissen? Frau Keller-Messahli ist bestimmt keine Islam-Fremde, kennt den Koran vermutlich besser als mancher Imam, der eine Schnellbleiche in Religion hatte.

Ihr neuestes Buch jedenfalls, «Islamistische Drehscheibe Schweiz», ist durchaus empfehlenswert, und auch die Politik tate gut daran, sich diesen Ratgeber und Informations-Duden zu Gemüte zu führen. Spätestens nach der Sendung auf NTV über Moscheen hinter dem Schleier, einer Doku darüber, was läuft in Sachen Scharia und EU-Recht und Gesetze, gedreht mit versteckter Kamera in Dänemark, ist mir noch mehr bewusst, dass diese Frau die Wahrheit spricht und warnen will, bevor wir in die Röhre gucken. Und bekanntlich braucht, wer die Wahrheit spricht, ein schnelles Pferd! In diesem Sinne: Danke, Frau Saïda Keller-Messahli, für Ihre Offenheit, selbst um das Wissen, dass Ihr eigenes Leben in Gefahr sein könnte. Eine mutige Frau!

Jürg Frey, Teufen ZH

Vielleicht täte die Politik, egal, welcher Parteizugehörigkeit, gut daran, sich vermehrt auf die Aussagen von Frau Keller-Messahli zu stützen, anstelle von islamischer Männerdominanz mit Status Imam. Wir loben unsere Gesellschaft doch immer wieder und bei jeder Gelegenheit als modern und gleichberechtigt, also sollte dieses Gut doch auch für die Aus-

Endlich kommt eine mutige Frau zu Wort, die weiss, wovon die Rede ist und dementsprechend sehr wahrscheinlich um einiges besser weiss, wie mit der Problematik des islamistischen Terrors umge-

gangen werden muss. Dies ganz im Gegensatz zu den selbst ernannten, meistens staatsbesoldeten «Möchtegernspezialisten», die weder die Sprache noch den Islam kennen. Das einzig Positive an der islamistischen Drehscheibe Schweiz ist bis dahin, dass unser Land bis jetzt von Terroranschlägen verschont wurde.

Hans Rudolf Hollenstein,  
Rätterschen

Nun sage mir doch jemand, was wir ehrlichen und arbeitstätigen Menschen denn tun können, um solch unhaltbare, ja geradezu desolate rechtliche Zustände zu ändern. Sollen wir demonstrieren, oder sollen wir die Moschee stürmen? Ein Hassprediger, der als Asylant kam, wird hier womöglich nicht belangt, obwohl er immer wieder nach Syrien reiste. Und nun lese ich, dass man ihn nicht ausschaffen könne. Das ist paradox und entbehrt jeglicher sachlichen Logik. Er reiste ja schon öfter ohne Bewilligung nach Libyen. Niemand merkte es oder schritt ein. Nicht zu vergessen ist, dass der Mann langjähriger Sozialhilfeempfänger war und einen höheren sechststelligen Betrag kassierte. Ich möchte einmal ganz genau wissen, wer für diesen Schlendrian beim Staatssekretariat für Migration in Bern verantwortlich ist.

Marlise Dalzotto,  
Wiesendangen

## «Bis 2050 im Abfallberg erstickt»

Zu «Der Fahrplan für die Energiewende»

Ausgabe vom 5. September

Der technische Konzern DNV GL sagt zum einen, dass die Welt in 33 Jahren kaum mehr Energie als jetzt verbrauchen wird, und gleichzeitig, dass die Ladung für die E-Mobile mehr oder weniger kostenlos sein wird. Um zu erkennen, dass das garantiert nicht so eintreten wird, brauche ich keine 13 500 Mitarbeiter, sondern eine einfache Milchbüchlirechnung: Wenn etwas (fast) nichts kostet, kann ich auch (fast) kein Geld sparen, indem ich den Verbrauch reduziere. So ist zum Beispiel Wasser bei uns (noch) so billig, dass ich mein Regenfass 200-mal vollregnen lassen muss, um nur

schon die Anschaffung zu amortisieren. Da der gesunde Menschenverstand und etwas soziales Denken leider nicht verordnet werden können, funktionieren Verbrauchsregulierungen im grossen Stil nur übers Portemonnaie oder übers Gesetz. Und prompt ist in derselben Ausgabe des «Landboten» zu lesen, dass der Zürcher Kantonsrat bei den Energiestandards sparen will – wegen zu hoher Kosten.

Das muss uns aber keine Sorgen machen. Denn wenn wir – so die DNV-GL-Prognose weiter – im Jahr 2050 mindestens doppelt so viele Güter produzieren wie heute, werden wir bis dahin sowieso schon im Abfallberg erstickt sein.

Christoph Weiler, Winterthur

## «Polemische Stimmungsmache»

Zu «Der unsichtbare Graben»

Replik auf Leserbrief vom 9. und 16. 9.

Zwei bekennende, undifferenzierte Jagdfeinde argumentieren kunstvoll an meiner These vorbei, nämlich an der Mentalitätsdifferenz zwischen den Berggebieten und den Agglomerationen, zuletzt augenfällig geworden bei der Auseinandersetzung um das Nationalparkprojekt Adula in Graubünden. Dass Frau Trüb die hiesige Jagd mit derjenigen in Namibia in Zusammenhang bringt, hat sachlich keine Grundlage, sondern ist bloss ein Versuch, mich zu diffamieren. Die Jagd in Namibia ist mustergültig geregelt. Die genannten Abschüsse betreffen ausnahmslos Arten, die dort in gros-

ser Zahl vorkommen. Niemand muss sich schämen, in Namibia zu jagen. Frau Trübs Gedankenkonstruktion und Wortwahl bestätigen meine Vermutung, dass es ihr um Stimmungsmache geht. Schliesslich ist eine von der Sache her unvertretbare kantonale Initiative für ein Jagdverbot hängig.

Herr Baumgartner preist den Jagdverbotskanton Genf, der beweist, dass es ohne Jagd nicht geht. Genf beschäftigt rund 20 staatl. besoldete Jäger (beschönigend «gardiens de l'environnement» genannt), die jedes Jahr Wildschweine in grosser Zahl abschiessen müssen, um die Kulturen zu schützen.

Karl Lüönd, Winterthur

## Telefonnummern und Adressen

Etwas gesehen oder gehört? Rufen Sie uns an: 052 266 99 44 (10–22 Uhr)

Haben Sie Fragen zu Ihrem «Landbote»-Abo? 0800 80 84 80 gibt Auskunft.

Schreiben Sie uns Ihre Meinung: Der Landbote, Leserbriefe, Postfach 778, 8401 Winterthur, leserbriefe@landbote.ch

Diskutieren Sie online, indem Sie einen Artikel direkt auf unserer Website [www.landbote.ch](http://www.landbote.ch) kommentieren.